

John Whalley

HANS-WERNER SINN UND DIE GLOBALISIERUNG



John Whalley ist Direktor des Centre for the Study of International Economic Relations (CSIER) an der Western University in Kanada. Er ist Distinguished Fellow des Centre for International Governance Innovation (CIGI) und Direktor der CESifo Area on Global Economy.

Während seiner langen und illustren wissenschaftlichen Karriere hat Hans-Werner Sinn auf vielerlei Art und Weise zur Globalisierungsdebatte beigetragen. Natürlich hat der Begriff Globalisierung in unterschiedlichen Disziplinen unterschiedliche Bedeutung, doch die allumfassenden Auswirkungen sind bereits seit langem Thema in Sinns Arbeiten. Für Politikwissenschaftler bedeutet Globalisierung eine Schwächung inländischer Institutionen und eine progressive Übertragung von Autorität auf transnationale oder globale Instanzen. Sie ist das moderne Äquivalent des marxistischen Absterbens des Nationalstaates oder, anders ausgedrückt, der nächste Schritt nach dem Westfälischen Frieden und 200 Jahren Nationenbildung. Für Soziologen bedeutet Globalisierung die Vermischung und Verschmelzung diverser Kulturen, Sprachen und Gesellschaftssysteme. Globalisierung weist also in Richtung der Entstehung einer einzigen allumfassenden Monokultur. Für Ökonomen schließlich ist es

die zunehmende grenzübergreifende ökonomische Integration von freierem Handel von Gütern, Dienstleistungen, Kapital und Arbeitskräften bis hin zu integrierten Kommunikationssystemen. Freihandel, so Hans-Werner Sinn, wird als Synonym für Globalisierung wahrgenommen.

Allerdings handelt es sich bei der Globalisierung laut Sinn auch um einen langfristigen Prozess, für dessen Erfolg noch viel getan werden muss. In den Nachkriegsjahren erlebten wir zwar eine progressive Verringerung der Handelshemmnisse für Industriegüter, in den Bereichen Landwirtschaft und Dienstleistungen bestehen hingegen weiterhin große Barrieren. Wie die jüngste Literatur zu Handelskosten außerdem betont, ist eine Verminderung der tarifären Handelshemmnisse allein nicht ausreichend, um alle Vorteile der Globalisierung zu realisieren. Andere Handelsbarrieren wie Sprache, Transportkosten und Produkt- bzw. Prozessstandards (und Regulierung im

Allgemeinen) bleiben bestehen und segmentieren die Märkte nach wie vor. Zwar mögen die Kapitalmärkte der OECD-Länder eng integriert sein, doch der chinesische Renminbi und die indische Rupie sind nach wie vor nicht vollständig konvertibel. Im Hinblick auf die Arbeitsmärkte führen Beschränkungen bei Visa- und Arbeitsgenehmigungen zu starken Marktsegmentierungen. Als Integrationsprozess, wie Sinn betont, ist Globalisierung ein andauernder Vorgang und wird dies vermutlich auch noch viele Jahrzehnte bleiben.

Globalisierung ist außerdem ein Prozess, der sowohl Umkehr als auch Fortschritt bedeutet. So können rigide Regeln auf den Arbeitsmärkten als Antwort auf grenzüberschreitende Arbeitnehmerströme den Vorteil der Globalisierung ins Gegenteil verkehren. Gleichzeitig wird der Nutzen sinkender Zölle durch die zunehmende Verwendung spezieller Antidumpingzölle unterminiert.

Natürlich hat Globalisierung auch ihre schlechten Seiten, die von Sinn – zusammen mit möglichen Abhilfen – offen diskutiert werden. Ein klarer Nachteil ist die Ausbreitung von Schocks über Landesgrenzen hinaus in Form des Ansteckungseffekts. Die Finanzkrise 2008 machte diese Gefahr deutlich und zeigte außerdem die Notwendigkeit einer globalen Finanzaufsicht. Sinn war stets in der vordersten Reihe bei der Forderung nach entsprechenden Reformen. Ein weiterer negativer Aspekt, der oft mit Globalisierung verbunden wird, ist, dass stärkere Integration nicht nur zu mehr Ungleichheit führt, sondern gleichzeitig die Effektivität von Politikinstrumenten zur Bekämpfung derselben einschränkt. Sinn nennt hier als Beispiel den Steuerwettbewerb.

Positiv ist hingegen, dass die Globalisierung die weltweite Finanzkrise 2008 größtenteils überstanden hat, trotz der Bedenken einer möglichen Rückkehr zur vom Protektionismus

geprägten »Beggary neighbour«-Politik der 1930er Jahre. Die Kräfte des nationalen Interesses, die der Literatur zufolge solchen Vergeltungsmaßnahmen zugrunde liegen, wurden durch die Globalisierung geschwächt. Dies zeigt sich vor allem im grenzübergreifenden Kapitalbesitz, der eine Vergeltungspolitik unrentabel macht. Des Weiteren erlaubt das Heranwachsen neuer Volkswirtschaften im Vergleich zu den 1930ern eine ökonomische Diversifizierung, die die Wirkung und damit die Vorteile bilateraler Abschottungsmaßnahmen reduziert.

Auch zur Diskussion um die verschiedenen Teilaspekte der Globalisierung hat Hans-Werner Sinn wesentliche Beiträge geleistet. Einer davon ist die »Glokalisierung«. Dieser Begriff beschreibt eine Welt, die gleichzeitig globaler und lokaler wird. Auf ökonomischer Ebene beobachtet man eine stetig tiefer greifende Integration in immer größeren Einheiten – beispielsweise die EU und NAFTA. Auf politischer Ebene gibt es hingegen einen Drang hin zur Fragmentierung politischer Strukturen in kleinere Einheiten. So gibt es die Schotten und ihre Unabhängigkeitsbewegung, das britische Referendum zur EU-Mitgliedschaft, Quebecs mögliche Abspaltung von Kanada sowie den Versuch Kataloniens und des Baskenlandes, mehr Autonomie gegenüber Spanien zu erlangen. Hans-Werner Sinn hat stets betont, wie wichtig es ist, bei der Globalisierung die Rolle Bayerns in Deutschland und das Verhältnis Deutschlands zur EU zu berücksichtigen und sich nicht nur in Richtung einer einzigen Einheit und der Entstehung globaler Institutionen zu bewegen. Sinn ist also nicht nur ein Globalisierer, sondern auch ein »Glokalisierer«.

Im Ruhestand kann der globalisierte Hans-Werner Sinn nun auf eine mehr und mehr globalisierte Welt blicken, eine Welt, die er mit seinen Ideen mitgeprägt hat.